

Maren Frank

Götterspiel

Eine »Xena«-Fanfiction

»Xena!«

Der Ruf ertönte schräg hinter ihr, und Xena verlor keine Zeit damit, sich umzudrehen. Sofort ließ sie sich zu Boden fallen. Das Messer, das dazu gedacht gewesen war, sich in ihre Brust zu bohren, sauste gut eine Handbreit über sie hinweg.

Ein Wutschrei ertönte. Der bullige Mann, der ihn ausgestoßen hatte, stürzte vor, in seiner Rechten ein Kurzschwert.

Längst war Xena wieder auf den Beinen. Wo war Gabrielle? Ah, dahinten bei den Bäumen, gut. Hoffentlich war sie klug genug, dort zu bleiben. Zum Glück befanden sie sich am Dorfrand, und noch schien niemand etwas von dem plötzlichen Angriff und folgenden Kampf mitbekommen zu haben. Die nächsten Häuser standen außer Hörweite.

Dem Angriff auszuweichen war kein Problem. Xena war deutlich schneller als der Mann. Doch davon schien er sich nicht entmutigen zu lassen. Obwohl sein feistes Gesicht bereits tiefrot war und sein Atem in schnaufenden Stößen kam, griff er erneut an.

Xena zog ihr Chakram. Noch wollte sie es nicht werfen. Aber wie es aussah, blieb ihr wohl keine andere Wahl. Dieser Kerl hatte

eindeutig die Absicht sie zu töten. Wer er war, wußte sie nicht. Er sah mehr wie ein Bauer als ein Krieger aus, mit seinen breiten Schultern, den kräftigen Armen und dem massigen Leib. Doch das Schwert hielt er sicher in der Hand. Er sprang hin und her, sich darum bemügend, ihr kein festes Ziel zu bieten. Dann stürzte er vor, das Schwert auf sie gerichtet.

Für Xena war es ein leichtes, sich mit einem Sprung aus der Gefahr zu retten. Doch nun kam er ihr zu nah an Gabrielle heran. Die junge Bardin hielt zwar ihr Messer fest umklammert, doch würde sie keine Chance gegen diesen Klotz haben.

»Verschwinde!« zischte Xena. »Oder ich töte dich.« Noch vor einem Jahr hätte er längst auf dem Boden gelegen und seinen letzten Atemzug ausgestoßen, doch Xena tötete nun nur noch, wenn es keine andere Möglichkeit gab. Auch wollte sie vermeiden, daß Gabrielle mitbekam, wie sie seinem Leben ein Ende setzte. Ihre hübsche blonde Gefährtin bekam bei solchen Szenen immer einen Grünschleier um die Nase und war für den Rest des Tages still und in sich gekehrt. An das Leben an der Seite einer Kriegerin hatte sie sich längst noch nicht gewöhnt.

Der Kerl wollte nicht hören. Mit großen Schritten rannte er auf Gabrielle zu, die starr stand, das Messer aber einsatzbereit und einen entschlossenen Ausdruck im Gesicht.

Das Chakram sauste durch die Luft, traf zielsicher die Halsschlagader und fällte den Mann. Er stürzte der Länge nach hin. Pulsierend spritzte das Blut, bis hin zu Gabrielle, die mit einem Aufschrei des Ekels zurücksprang.

Xena lief zu ihr, schlang die Arme um sie und drehte die Freundin so, daß sie den Sterbenden nicht mehr sehen konnte. »Alles in Ordnung?«

»Mhm«, murmelte Gabrielle.

Xena holte ihr Chakram, reinigte es im Gras und steckte es an ihren ledernen Gürtel. »Na komm, gehen wir.«

Gabrielle drückte sich eng an ihre Gefährtin. Xena ihrerseits hielt einen Arm um Gabrielles Schultern gelegt, während sie in den Wald gingen. Eigentlich hatte Xena vorgehabt, im Dorf nach einem Platz zum Übernachten zu suchen. Aber sie wollte nicht riskieren, auf weitere angriffslustige Männer zu treffen.

»Kannst du ihn?« fragte Gabrielle, als sie bei ihren Sachen und der goldfarbenen Stute angekommen waren.

»Nein.« Xena löste Argos Zügel vom Baum.

Ihre Antwort ließ Gabrielle die Stirn runzeln. »Aber warum hat er dich dann angegriffen?«

Gute Frage. Darüber hatte sie sich auch schon ihre Gedanken gemacht, aber Gabrielle zu beunruhigen würde nichts bringen. Es gab noch weit mehr offene alte Rechnungen und Feinde, als die Bardin sich vorstellen konnte. »Keine Ahnung. Vielleicht gefiel ihm meine Nase nicht.«

Ein skeptischer Blick war die Antwort, doch Gabrielle hakte nicht weiter nach.

Xena führte die Stute ein Stück in den Wald hinein, bis zu einer kleinen Lichtung, auf der genügend Gras wuchs. Dieser Platz bot sich zum Übernachten an; die Bäume waren dicht und hoch, so daß sie vor Unbilden des Wetters geschützt waren, auch ließ sich der Bereich gut einsehen. Xena begann ein Lager aufzubauen. Gabrielle suchte Holz zusammen und legte Steine zu einem Kreis.

Da sie noch genügend Vorrat hatten, war es nicht nötig, auf die Jagd zu gehen, auch wenn Xena einem saftigen Braten den Vorzug vor dem schon etwas hart gewordenen Brot, der Käsecke und dem Trockenfleisch gegeben hätte. Aber sie wollte Gabrielle nicht alleinlassen.

»Uah!« Gabrielle gähnte herzhaft. »Bin ich müde!«

»Hm, ich auch«, stimmte Xena zu und wischte sich die Hände am Gras ab. Es war noch nicht völlig dunkel, aber selbst die Stute stand dösend da.

Gabrielle streckte sich neben Xena aus, murmelte »Gute Nacht«, und gleich darauf waren ihre gleichmäßigen Atemzüge zu vernehmen.

Xena kuschelte sich neben sie, ließ noch einmal ihren Blick umherschweifen. Alles ruhig. Das Pferd war da ein besonders zuverlässiger Warnmelder: Argo wäre die erste, die einen Ankömmling bemerkte; solange sie aber entspannt war, bestand keine Gefahr.

Und nach diesem anstrengenden Tag hatten sie alle eine ruhige Nacht verdient. Seit dem frühen Morgen waren sie auf den Beinen gewesen, dann der überraschende Kampf. Kein Wunder also, daß sie erschöpft waren.

»Gute Nacht«, flüsterte Xena und gab Gabrielle einen zarten Kuß auf die Schläfe, doch das bekam die Freundin schon gar nicht mehr mit.

Xena drängte sich gegen die Hand, die gekonnt ihre Brüste streichelte. So geweckt zu werden war schön. Sie drehte sich ein wenig, damit Gabrielle besseren Zugang hatte, und streckte ihrerseits die Hände nach der Freundin aus. Normalerweise war Gabrielle morgens noch ziemlich verschlafen, so daß Zärtlichkeiten zwischen ihnen meist erst abends stattfanden. Aber vermutlich hatte sie ebenso gut und lange geschlafen wie Xena. Es war ja bereits hell.

Gabrielles Hand schob sich unter das Lederwams. Verführerisch neckte sie eine der schon harten Warzen.

Ein leises Stöhnen entfuhr Xena, und sie genöß die Gefühle, die durch ihren Körper strömten. Der Finger umkreiste die Spitze nun rascher, neckte sie, indem er sie mittig anstupste und bescherte ihrer Besitzerin weitere Freuden.

Xena streichelte durch Gabrielles langes, blondes Haar, zog sie dann zu einem Kuß an sich. Obwohl sie Gabrielle schon unzählige Male geküßt hatte, war es doch immer wieder aufs neue schön, ihre weichen Lippen zu spüren und die Süße ihrer Zunge zu kosten.

Gabrielle beendete den Kuß bald, rutschte ein Stück herunter und öffnete das lederne Wams, um sich wieder Xenas Brüsten zuzuwenden.

»Du bist heute ja stürmisch«, murmelte Xena voller Zärtlichkeit. Sonst war Gabrielle zurückhaltender, schüchtern fast. Auch ihr Kuß eben war so ganz anders als sonst gewesen, von schneller Leidenschaft getrieben, als könne sie es nicht erwarten, die Liebkosungen zu einem Höhepunkt zu bringen.

Die Bardin hob den Kopf, lächelte als Antwort aber nur. Dann fuhr sie fort, heiße Küsse auf Xenas Schultern und Brustansätze zu verteilen. Ihre Zunge umspielte die Knospen, die sich ihr entgegenstreckten, und sandte damit kleine Blitze in ihren Schoß. Xena spürte, wie Gabrielle eine der Warzen einsog und mit ihren Zähnen bearbeitete.

»Nicht so fest«, flüsterte Xena und streichelte Gabrielles Schultern, um sie subtil darauf aufmerksam zu machen, daß sie in ihrer stürmischen Leidenschaft etwas zu grob vorging.

Einen Moment sah die junge Frau sie an, dann wandte sie sich wieder Xenas Brüsten zu, vorsichtiger diesmal, aber immer noch mit großer Leidenschaft.

»Gabrielle, alles in Ordnung?« fragte Xena. Irgend etwas war in ihrem Blick gewesen, das Xena beunruhigte. Hatten die gestrigen Erlebnisse sie doch weit mehr verstört, als es den Anschein hatte?

Doch Gabrielle antwortete nicht. Sie rutschte an Xenas Leib herunter und bohrte ihre Zunge in den Bauchnabel. Gleichzeitig schob sich ihre linke Hand zielstrebig Xenas Schoß zu. Gekonnt stimulierten die Finger ihre Weiblichkeit.

Zwischen Erregung und Sorge hin- und hergerissen versuchte Xena Herrin ihrer Sinne zu bleiben. Sie wollte sehr gern mit Gabrielle schlafen, doch erst mal mußte sie herausfinden, was mit ihrer Freundin los war. Entschlossen setzte sie sich auf und packte Gabrielle, die sogleich zurückwich, bei den Schultern. »Was ist denn los mit dir?«

Die Blonde wand sich wie ein Fisch.

»Gabrielle!« Xena verstärkte ihren Griff und staunte über die Kraft, mit der ihre Freundin sich zu befreien suchte. Die Lust auf Liebesspiele war ihr vergangen, und auch Gabrielle sah nicht so aus, als wolle sie weitermachen. »Rede mit mir, bitte. Und hör auf herumzuzappeln.«

Doch Gabrielle befreite ihre rechte Hand, glitt damit zu ihrem Gürtel.

Bevor sie das Messer zum Einsatz bringen konnte, schlossen sich Xenas Finger wie eine Eisenkette um ihr Handgelenk. »Du bist ja nicht mehr du selbst!« Mit geschicktem Griff entwand Xena ihr das Messer und warf es einige Schrittlängen von sich. Es landete mit der Spitze zuerst im taufeuchten Gras und wippte noch einen Moment leicht nach.

Gabrielle gab einen wütenden Laut von sich, versuchte auf die Beine zu kommen, doch Xena war schneller. Sie bekam sie an den Handgelenken zu fassen, drückte sie auf die schon ganz zerwühlte Decke und sah sie fest an.

»Verdammt, Gabrielle, was ist mit dir?« Sie konnte die Sorge kaum aus ihrer Stimme heraushalten. Hatte ein Gott seine Finger im Spiel? Auszuschließen war das nicht.

Gabrielle wand sich, kämpfte gegen sie an, versuchte zu treten und zu beißen.

Xena verstärkte ihren Griff, legte ihre Beine links und rechts des schlanken Körpers, so daß sie Gabrielle wie in einer Zange hielt. Es war inzwischen hell genug geworden, daß sie Gabrielles schönes Gesicht in allen Einzelheiten erkennen konnte. Als ihr Blick auf die Augen der Freundin fiel, erschrak sie. Gabrielles Augen waren nicht länger blau, sondern dunkel wie ein Abgrund. Und der Blick, mit dem sie Xena nun anstarrte, wurde von purer Mordlust gespeist.

»Callisto!« Der Name kam einem Fluch gleich über Xenas Lippen.

Gabrielles Züge veränderten sich, wurden zu denen der blonden Kriegerin. Trotz ihrer unterlegenen Position legte sie den Kopf in den Nacken und lachte lauthals.

Xena unterdrückte den Wunsch, ihr ins Gesicht zu schlagen; so würde sie keine Antworten bekommen. »Was hast du mit Gabrielle gemacht?«

»Das wüßtest du gern, wie?«

Xena legte ihre Finger um Callistos Hals und drückte zu.

»Wenn du mich . . . tötest«, die Blonde hustete und keuchte, »wirst du es . . . nie erfahren.«

»Rede!« verlangte Xena. Callisto hatte recht, wenn sie Gabrielle retten wollte, durfte sie nichts Unüberlegtes tun.

»Von mir erfährst du nichts«, spie die Blonde ihr entgegen. Callisto wäre schön gewesen, selbst in ihrem Zorn, wenn ihr Gesicht nicht von solchem Haß verzerrt gewesen wäre.

»Ich kann dir auch Schmerz zufügen, ohne dich zu töten«, drohte Xena und gab Callisto sogleich einen Vorgeschmack.

Die Kriegerin gab ein unterdrücktes Wimmern vor sich, schlug dann die Zähne in ihre Unterlippe und sah Xena mit wildem Blick an. Kein Zeichen von Unterwerfung.

»Wer steckt noch dahinter? Welcher Gott hat dir die Fähigkeit verliehen, dich zu verwandeln?« Fast jeder kam dafür in Frage; Xena traute den Göttern nicht.

»Niemand!«

»Hör auf zu lügen. Du bist ebenso ein Mensch wie ich. Also rede. Sonst wirst du gleich ganz menschliche Schmerzen verspüren.«

Da Callisto nicht reagierte, kniff Xena sie fest in die Oberarme.
»Ich warte, Callisto!«

»Ich sag' es ja! Aber laß mich los.«

»Vergiß es.«

Ein wütendes Schnauben blähte die hübsche Nase. »Aphrodite.«

»Und das soll ich dir glauben?« Warum sollte ausgerechnet die Liebesgöttin Callisto bei einer Aktion gegen Xena unterstützen? Sie wußte doch, daß sie verfeindet waren.

»Als Trost. Weil du meinen Geliebten getötet hast.«

»Callisto, du warst ein Kind, als das mit deinem Dorf geschah.« Xena dachte nicht gern an jenes Ereignis.

»Davon rede ich nicht. Du hast gestern Ioannis getötet.«

»Diesen Kerl, der aussieht wie eine schiefgegangene Kreuzung zwischen Bulle und Mann?«

Callisto schnupfte. »Immerhin hatte er dich für mich töten wollen.«

»Und dafür hast du dich ihm hingegeben.« Xena schüttelte den Kopf und hätte sich fast angewidert von dem schlanken Leib zurückgezogen.

»Hmpf«, kam es von Callisto, die tatsächlich genug Anstand besaß, leicht zu erröten.

»Und nun sag mir endlich, wo du Gabrielle hingebracht hast. Und wehe dir, wenn du ihr auch nur ein Haar gekrümmt hast!«

Ein Blitz zuckte dicht neben ihnen auf. Als das Licht verblaßte, wurde die Gestalt einer wunderschönen Frau sichtbar. »Haltet ein!« rief sie und streckte einen Arm vor.

»Aphrodite.« Xena seufzte und ließ von Callisto ab.

Die blonde Kriegerin sprang auf die Füße, ordnete rasch ihr zerzaustes Haar und warf der Göttin einen unsicheren Blick zu.

Die musterte sie mit zusammengezogenen Augenbrauen. »Du hast mir gesagt, daß du dich mit Xena versöhnen willst und dazu die Fähigkeit brauchst, eine andere Gestalt anzunehmen.«

»Das ist ja interessant. Eine Göttin anzulügen, mutig, mutig, Callisto«, bemerkte Xena und konnte sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen. Sie stand einige Schritte abseits von Callisto.

Callistos Wangen färbten sich flammend rot. »Das hast du irgendwie falsch verstanden.« Da sie zwischen Xena und Aphrodite

hin und her sah, war nicht zu erkennen, an wen ihre Worte gerichtet waren.

»Wo ist Gabrielle?« fragte Xena erneut. In Gegenwart der Göttin würde Callisto nicht mehr um eine Antwort herumkommen.

Aphrodite machte eine Handbewegung, und im nächsten Moment erschien Gabrielle neben ihr. Verwirrt sah sie zwischen den drei Frauen hin und her, rieb sich die Augen, als sei sie gerade erst aufgewacht. Ihr Blick blieb an der Göttin hängen. »Aphrodite?«

»Ja, das siehst du doch, daß ich das bin.«

Sofort neigte Gabrielle respektvoll das Haupt vor ihr. »Darf ich fragen, was geschehen ist? Ich erinnere mich nur daran, daß ich müde war und früh eingeschlafen bin. Und jetzt stehe ich plötzlich hier, und es ist heller Tag.«

»Das war ganz sicher Aphrodites Werk«, knurrte Xena. »Ich hätte es wissen müssen.« Aber was hätte sie dagegen unternehmen können? Eine Göttin war nun mal mächtiger als eine Kriegerin.

»Ich habe doch nur im Namen der Liebe und des Friedens gehandelt.« Aphrodite lächelte unschuldig.

»Dann solltest du ihr«, Xena deutete mit einer Kopfbewegung auf Callisto, »nun ganz schnell die göttlichen Fähigkeiten wieder nehmen, sonst ist es vorbei mit Frieden und Liebe.«

Callisto öffnete den Mund, als wollte sie protestieren, blieb dann aber still.

Aphrodite trat zu Callisto und nahm sie am Arm. »Komm, mir scheint, du hast noch so einiges über die Liebe zu lernen.«

»Aber . . .«

»Keine Widerrede«, erstickte sie sogleich Callistos Einwand. »Die Liebe ist das Wichtigste überhaupt. Ohne Liebe würde die Welt in Chaos und Krieg versinken.«

Callisto blickte drein, als fände sie den Gedanken an einen richtig guten Kampf gar nicht so schlecht, war aber klug genug, nicht gegen eine Göttin zu argumentieren.

In einem weiteren Blitz verschwand Aphrodite und mit ihr Callisto.

Gabrielle stand noch immer reglos da.

Xena eilte zu ihr und schloß sie in die Arme. »Bist du in Ordnung?« Ihre Hände strichen über die schmalen Schultern, das seidige lange Blondhaar.

»Ja. Aber was ist denn eigentlich passiert? Wirklich, Xena, ich erinnere mich an rein gar nichts. Eben habe ich noch geschlafen, und nun stehe ich hier – und was haben Callisto und Aphrodite hier gemacht?«

»Das ist eine komplizierte Geschichte.«

»Ich mag Geschichten. Auch komplizierte.« Gabrielle lächelte zu ihr hoch und schmiegte sich an sie. Dabei strich ihre Hand über Xenas Brust und das geöffnete Lederwams, das ihre großen Brüste kaum verbarg. »Was hat das denn zu bedeuten?«

Xena seufzte. »Ich glaube, ich muß dir eine Menge erklären.«

Gabrielle runzelte die Stirn. »Ich bin gespannt.«

Ihr Tonfall ließ Xena erneut seufzen. Sie legte einen Arm um Gabrielles Schultern, ging mit ihr zum Lager zurück und erzählte ihr, was geschehen war.

Doch statt Verständnis malte sich Empörung auf Gabrielles Zügen. »Du hast sie für mich gehalten? Xena! Wie konntest du nur. Und um ein Haar hättest du sogar mit ihr geschlafen?«

Xena setzte zum Sprechen an, schloß den Mund dann aber wieder, ohne etwas zu sagen. Es gab wirklich keine Rechtfertigung. Sie hätte gleich merken müssen, daß etwas nicht stimmte.

Gabrielle stand auf und blickte sich um, als überlege sie, in welche Richtung sie gehen sollte.

Xena trat neben sie, berührte sie jedoch nicht. »Gabrielle«, sagte sie sanft, »es tut mir unendlich leid. Aber so ein Götterzauber ist enorm mächtig. Du hast selbst gemerkt, daß du gar nicht mitbekommen hast, wie man dich von unserem Lager fortbrachte.«

Ihre Worte brachten Gabrielle zum Nachdenken, das sah Xena ihr an.

Doch bevor Xena mehr sagen konnte, blitzte es erneut neben ihnen und Aphrodite erschien. Ohne Callisto, wie Xena zu ihrer Erleichterung feststellte.

»Liebe«, sagte Aphrodite und breitete die Arme aus. Der hauchzarte Stoff ihres Gewandes verbarg ihren Körper kaum, und die Morgensonne ließ ihre blonden Locken noch heller leuchten. »Liebe ist der Schlüssel zu allem. Liebt euch, die Welt um euch, die Menschen – und natürlich die Götter.«

»Pah, Liebe!«

Xena wirbelte herum und fand sich Ares gegenüber. Der hochgewachsene Kriegsgott war so unbemerkt materialisiert, daß sie seine Ankunft nicht bemerkt hatte.

Nun stand er vor ihr, in schwarzem Lederzeug, die dunklen, lockigen Haare vom Wind bewegt. »Krieg ist das einzig Wahre. Das weißt du doch, Xena.«

»Mund halten, Ares!« wies Aphrodite den Kriegsgott zurecht und warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. Doch sofort zeigte sich wieder ein Lächeln auf ihrem ebenmäßig schönen Gesicht, das sie nun den beiden menschlichen Frauen zuwandte. »Hört nicht auf ihn. Er kann nicht anders.«

»Xena auch nicht. Du bist eine Kriegerin, das weißt du.« Er trat näher an sie heran. »Liebe belastet dich nur und schwächt dich im Kampf. Das willst du doch nicht. Oder?«

»Still! Ich liebe Gabrielle.«

Aus den Augenwinkeln bemerkte Xena das glückliche Lächeln, das sich auf das Gesicht ihrer Freundin stahl. Doch wenn sie sich davon jetzt ablenken ließ, hatte Ares seinen Triumph.

»Vorhin noch hast du dich mit Callisto im Gras gewälzt.«

Daß er sie beobachtet hatte, überraschte Xena nicht; es paßte einfach zu Ares.

»Und hast du es nicht genossen?« fuhr er fort. »War es nicht erregend, diese starke Kriegerin auf dir zu spüren? Diese wilde, animalische Leidenschaft zu füh-«

Xenas Faust schoß vor. Einen Wimpernschlag später hatte Ares sich zwar entmaterialisiert, doch der Kinnhaken hatte getroffen, wie Xena ihre schmerzenden Fingerknöchel bewiesen.

»Aufhören!« rief Aphrodite und hob die Hände in Richtung der beiden Kontrahenten. »Ich dulde keine Gewalt und keinen Haß in meiner Gegenwart!«

Ares hatte in gebührendem Abstand zu Xena wieder seine übliche Gestalt angenommen.

Gabrielle trat zu Xena, ergriff ihre Hand und sah Ares entschlossen entgegen. »Was du auch sagst, ist mir egal. Ich liebe Xena.«

Xena wollte ihr bedeuten, still zu sein; so sehr sie sich auch über ihre Worte freute, den Kriegsgott zu reizen war keine gute Idee.

»Hörst du das, Ares?« schaltete sich nun Aphrodite ein. »Liebe. Und nun muß ich mich um Callisto kümmern. Die Arme hat niemanden, den sie liebt, das muß ich unbedingt ändern.«

Beide Götter entmaterialisierten.

Xena drückte Gabrielle fest an sich. Die Blonde stellte sich auf die Zehenspitzen, schlang ihr die Arme um den Hals. »Ich hab sofort gemerkt, daß du nicht du warst, als Callisto du war.«

Gabrielle lachte. »Tut mir leid, daß ich so eifersüchtig reagiert habe.«

»Reden wir nicht mehr davon.« Xena verschloß ihren Mund mit einem zärtlichen Kuß, führte sie zurück zum Lager.

Gabrielles Atem hatte sich beschleunigt, leichte Röte färbte ihre Wangen, und ihre Augen glänzten. »Ich bin so froh, daß du da bist.«

Xena küßte sie erneut. Sie wollte ihr nicht versprechen, sie nicht mehr alleinzulassen, denn das konnte sie nicht; die Wege des Schicksals und Pläne der Götter waren unvorhersehbar. Doch sie wollte jeden Moment genießen, der ihnen gemeinsam beschert war.

Gabrielle schmiegte sich noch enger an sie. Xena fiel auf die Knie, zog die Freundin zu sich herunter und bettete sie auf die Decken. Sie konnte es nicht erwarten, sie endlich zu berühren, zu verwöhnen. Ein Blick in Gabrielles vor Lust glänzende Augen zeigte ihr, daß es der Gefährtin ebenso ging.

Rasch wurde die Kleidung abgestreift. Xenas Finger strichen über seidige Haut, liebkosten die weichen und doch festen Brüste der Blondin. Was für ein wunderbares Gefühl! Einen Moment lang schloß Xena die Augen, kostete die Nähe zu Gabrielle voll aus.

Gabrielle ihrerseits hatte begonnen über Xenas Schultern abwärts zu streicheln. Sie lagen beide auf der Seite, einander zugewandt.

Mit der Fingerkuppe neckte Xena die schon verhärteten Brustwarzen der Freundin. Zufrieden registrierte sie, wie Gabrielles Atem sich beschleunigte. Die Hand der Kriegerin wanderte tiefer, über den flachen, weichen Bauch bis hin zu dem Delta zwischen Gabrielles schlanken Schenkeln.

Ein Stöhnen bewies ihr, daß sie auf dem richtigen Weg war. Xena veränderte ihre Position so weit, daß sie Gabrielle küssen, dabei aber immer noch ihre intimste Stelle berühren konnte. Die weichen Schamlippen waren heiß und naß. Xena benetzte ihre Finger mit dem Liebestau, fand die pulsierende Perle.

Gabrielle stöhnte in ihren Mund, bewegte ihre Hüften der Hand entgegen.

Xena intensivierte den Kuß, ließ ihre Zunge in Gabrielles Mund eindringen und stieß ihr gleichzeitig zwei Finger in den vor Hitze glühenden Leib. Gabrielle wand sich unter den Liebkosungen, versuchte Xena dazu zu veranlassen, weiter ihre Perle zu berühren.

Doch noch wollte Xena ihrem Wunsch nicht nachgeben; das hätte es zu schnell beendet. Sie fand den empfindlichen Punkt in Gabrielles Innerem, spürte, wie weitere Nässe über ihre Finger lief.

»Ohhh«, stöhnte Gabrielle, drängte sich ihr noch mehr entgegen, um die Reizung zu verstärken.

Wieder bewegte Xena ihre Finger, wechselte den Rhythmus von schnell zu langsam. Dazwischen zog sie immer wieder ihre Finger heraus, um flüchtig die Perle zu streifen.

Sie wußte, daß Gabrielle kurz vor dem Explodieren stand. Erneut stieß sie ihr die Finger in die warme Öffnung, beugte sich gleichzeitig so über sie, daß sie eine der steil aufgerichteten Brustwarzen in den Mund nehmen konnte. Sanft saugte sie daran, bewegte ihre Finger und fand mit dem Daumen den kleinen Liebesknubbel.

Ein unkontrolliertes Zittern ließ Gabrielles Leib erschauern, ihre inneren Muskeln umschlossen Xenas Finger.

Der Höhepunkt färbte Gabrielles Wangen in zartem Rot, wie er auch ihren Körper mit einem rosigen Schimmer überzog. Xena erschien die Freundin so noch schöner. Zärtlich küßte sie die weichen, leicht geöffneten Lippen.

Geschickt bewegte sich Gabrielle, so daß sie nun halb auf Xena lag. »Und jetzt bist du dran«, erklärte sie, grinste breit und wandte sich Xenas vollen Brüsten zu.

»Mach mit mir, was immer du willst.« Xena entspannte sich unter den streichelnden Händen und Lippen.

Ja, das war ihre Gabrielle, ihre geliebte Gefährtin.